

Schrein des Elisabethaltars im Nordchor der Elisabethkirche zu Marburg.

Der Hospitalbau der hl. Elisabeth und die erste Wallfahrtskirche zu Marburg.

Von

Dr. Albert Huyskens.

(Hierzu Tafel X und 3 Abbildungen im Text.)

Literatur: J. Basnage, *Thesaurus monum. ecclesiasticorum et historicorum*, tom. IV, Amstelaedami 1725, S. 115 ff. (= Dietrich von Apolda); L. Bickell, *Zur Erinnerung an die Elisabethkirche zu Marburg und zur 6. Säkularfeier ihrer Einweihung*, Marburg 1883; W. Bücking, *Geschichtliche Bilder aus Marburgs Vergangenheit*, Marburg 1901; G. Dehio, *Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler I*, Berlin 1905; Dehn-Rotfeller u. Lotz, *Die Baudenkmäler i. Reg.-Bez. Cassel*, Cassel 1870; A. Haseloff, *Die Glasgemälde in der Elisabethkirche zu Marburg*, Berlin 1907; C. Heldmann, *Gesch. d. Deutschordensballei Hessen I (—1360)*, *Zeitschrift* 30, 1 ff.; C. F. Heusinger, *Gesch. d. Hospitals St. Elisabeth (a. Schriften der Ges. z. Beförd. d. ges. Naturwissenschaften zu Marburg IX)*, Marburg 1868; A. Huyskens, *Quellenstudien z. Gesch. d. hl. Elisabeth (auch Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch. 28, S. 499—528 u. 729—848)*, Marburg 1908, zitiert Quellenstudien; Derselbe, *Des Cäsarius von Heisterbach Schriften über die hl. Elisabeth von Thüringen (Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, 86. Heft, S. 1 ff.)*, zitiert Cäsarius; K. W. Justi, *Etwas über die vormalige sehr alte Hospitals-Kapelle im deutschen Hause zu Marburg usw. (Die Vorzeit, ein Taschenbuch f. d. Jahr 1825, S. 243 ff.)*; W. Kolbe, *Die Sehenswürdigkeiten Marburgs*, Marburg 1884; *Mon. Erphesfurtensia* ed. O. Holder-Egger, Hannov. et Lipsiae 1899; *Mon. Germ. Hist., Scriptorum*, tom. 25, Hannoverae 1880; C. Schaefer u. O. Stiehl, *Die mustergilt. Kirchenbauten d. Mittelalters in Deutschland*, Berlin [1901]; A. Wyss, *Urkundenbuch der Deutschordens-Ballei Hessen, I*, Leipzig 1879, III, ebenda 1899 (Publ. a. d. Preuß. Staatsarch. 3 und 73).

I. Die Ausgrabungen von 1854—61, 1883 und 1902.

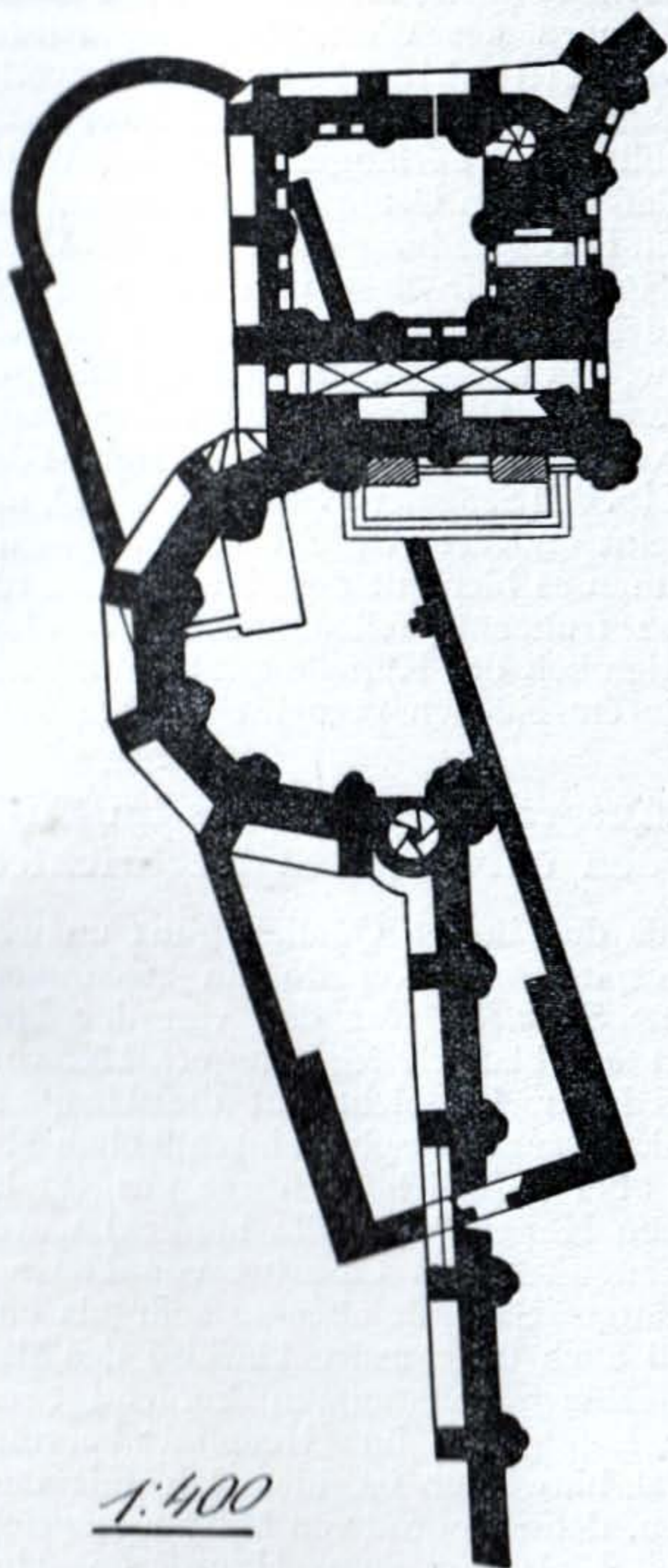
Bei den Restaurierungsarbeiten¹⁾ in der Elisabethkirche zu Marburg in den Jahren 1854—61 stieß der Leiter

¹⁾ Dank dem Entgegenkommen der Königl. Regierung zu Kassel habe ich auch die dortigen Akten über diese Arbeiten einsehen können.

dieser Arbeiten Professor Lange 6' 8" (1,92 m) unter dem Plattenboden der Kirche auf das wilde Pflaster eines älteren Gotteshauses. Bei weiterem Nachgraben — ich folge hier den im Staatsarchive zu Marburg verwahrten Handakten Langes — kamen die getünchten Mauern eines langgestreckten Baues zu tage, dessen schmälere Westfront ein nach innen einspringendes Türgewände enthielt. An bemerkenswerten Einzelheiten fand sich sonst nichts außer einem einfachen Pfeilersockel, der unweit vom Grabe der hl. Elisabeth aufgedeckt wurde (Abbild. bei Bickell S. 9). Auch dieses selbst, das merkwürdiger Weise nicht in der Längsachse des älteren Baues gelegen war, hat Lange untersucht und genau aufgenommen. Er entfernte 1858 die Schieferplatte, die noch heute das Hochgrab mit dem Relief vom Tode der hl. Elisabeth deckt, und traf darunter auf einen in der Länge von 6' sich gleichbleibenden, in der Breite aber nach unten zunehmenden Hohlraum, der rings von festem Mauerwerk umgeben von dem Fuß des Reliefs noch 7' 4" tiefer bis auf eine steinerne Sohle hinunterführte. In seiner Tiefe fand Lange, der dort das ursprüngliche Grab aufgedeckt zu haben glaubte, „Reste vermoderter (oxydierter) Bleikästchen mit Reliquien und solche und eine hölzerne runde Büchse (Ciborium) mit zu einem Teig eingetrockneten Hostien“ (Handakten Langes, vgl. Bücking S. 22¹). Über diese Ausgrabung Langes besitzen wir außer den erwähnten Notizen nichts wie einen Grundriß der Elisabethkirche, in den er die Ergebnisse seiner Ausgrabung ziemlich oberflächlich eingetragen hat (Vorlage der Beilage zu Bickell). Diese erstreckte sich danach lediglich auf die innerhalb der Kirche zu Tage tretenden Fundamente und die Teile, die in der Ecke zwischen dem Langhaus und dem nördlichen Querschiff gelegen waren. Neue Ausgrabungen im Oktober des Jahres 1883 haben die Funde Langes in wünschenswerter Weise ergänzt, wenn wir auch dafür leider keinen eingehenden Bericht, sondern außer dem kurzen Referat in den Mitteilungen unseres Vereins (1883, S. 35, 42 f.) nur zerstreute Nachrichten besitzen. Auch an exakten Abmessungen scheint es zu mangeln. Immerhin gewährt aber eine damals angefertigte Aufnahme von Meydenbauer, die ich benutzen konnte¹), die nötige Aufklärung. Die Bruchsteinmauern bildeten danach ein Rechteck von ca. 7,40 m Breite und 32,40 m Länge im Lichten und ca. 10,30 m und 34 m

¹) Dem Bezirkskonservator Geheimrat A. v. Drach zu Marburg sage ich dafür meinen Dank.

äußerer Breite und Länge. An der Westseite verdickten sich, was Lange nicht bemerkt hatte, die Seitenmauern nach innen um ca. 1,40 m. Den Abschluß nach Osten bildete eine halbrunde Apsis von ca. 8,50 m äußerer und 5,90 m innerer Grundfläche.



Eine gelegentliche Nachgrabung unter Aufsicht des Bezirkskonservators Prof. A. von Drach im Jahre 1902 konnte den früheren Befund nur bestätigen.

Weder Lange noch die Leiter der systematischen Ausgrabungen von 1883, soweit ihre Ansichten bekannt geworden sind, noch auch Heusinger, der Geschichtsschreiber des Hospitals (S. 19), hegten einen Zweifel daran, daß man es hier mit der von der hl. Elisabeth selbst noch gegründeten Franziskuskapelle und ihrem Hospital zu tun habe. Letzteres wurde namentlich nach der Ausgrabung von 1883 zur Erklärung der im Verhältnis zur Breite ungewöhnlichen Länge

Abb. 1: Grundriß der ausgegrabenen Kirche.

des Baues herangezogen. Die Wandpfeiler sollten nach Kolbe (S. 117) die Grenze zwischen Hospital und Kapelle gebildet und ein Vorhang beide getrennt haben. Eine

andere in dem genannten Referat wiedergegebene Ansicht (von Schürmann) ging dahin, daß es sich um eine langschiffige Kirche mit Westturm handele, für welchen mit Recht auf die verstärkten Mauern des Westbaues hingewiesen wurde. Eine dritte Ansicht (Bücking S. 18) endlich wollte die ungewöhnliche Länge der Kirche durch zwei Bauperioden erklären, es sollte eine Verlängerung in der Weise stattgefunden haben, daß man im Osten einen Neubau aufgeführt und nach dessen Fertigstellung die trennende Chorwand beseitigt habe. Prüfen wir diese verschiedenen Ansichten, zunächst, handelt es sich hier überhaupt um die Franziskuskapelle bzw. das Hospital, die von der heiligen Elisabeth begründet wurden? Die Frage scheint überflüssig, gilt es doch — man vergleiche Dehio (S. 189), Dehn-Rotfeller (S. 138), Haseloff (S. 6), [Schaefer-] Stiehl (S. 15 ff.), nur Heldmann (S. 18) scheint anderer Ansicht zu sein, — als *communis opinio*, daß man es hier mit dem Hospital zu tun habe. Auch ich habe früher (Quellenstud. S. 97) diese Frage wenigstens hinsichtlich der Kapelle mit bejaht, allein heute sehe ich, daß sie entschieden verneint werden muß.

2. Deutung des Ausgrabungsbefundes im Zusammenhang mit den überlieferten Nachrichten.

Zunächst geht aus den besten Quellen ganz unzweideutig hervor, daß Hospital und Kapelle ein zusammenhängender Bau waren. So z. B. war das von der Heiligen selbst ausgewirkte Ablaßprivileg Gregors IX. vom 19. April 1229 (Wyss I, Nr. 18) nicht auf die Hospitalkapelle, sondern auf das ganze Hospital einschließlich Kapelle, in Wirklichkeit aber natürlich für diese ausgestellt. In dieser „bescheidenen Kapelle“ (*capella modica*) wurde Elisabeth nach dem Zeugnisse des Cäsarius von Heisterbach (S. 50) auch bestattet. Sie galt aber so sehr als eins mit dem Hospital, daß auch die Ausdrucksweise des Meisters Konrad von Marburg vollkommen berechtigt erscheint, nach der die Landgräfin im „Hospital“ beerdigt wurde¹⁾. Das Hospital hinwieder ist identisch mit dem Wohnhaus der Heiligen, denn Konrad von Marburg spricht einmal von dem Hospital als von dem „Hause“ der Heiligen²⁾. Von diesem Häuschen aber wissen wir aus einer

¹⁾ Hospitale, in quo sepelienda erat (Quellenstudien S. 160).

²⁾ Quo (sc. puero paralitico) mortuo virginem sibi leprosam menesciente assumpsit procurandam et in domo sua abscondit (Quellen-

zeitgenössischen Quelle, die mit dem Namen Nicolaus verknüpft und wahrscheinlich in den Niederlanden entstanden ist¹⁾, ganz genau, wie es gebaut war, es war ein „ärmliches Häuschen aus Lehm und Holz“. Der Verfasser, der Augenzeuge war, sagt damit deutlich genug, daß das Hospital oder das Häuschen der Heiligen ein echter Fachwerkbau war; diese Nachricht ist dann später auch in das Buch des Dietrich von Apolda übergegangen (Basnage IV, S. 139). Wer denkt hier nicht der armseligen Hütten aus Lehm und Flechtwerk, die Franz von Assisi, das Vorbild der hl. Elisabeth, zu Portiuncula für sich und seine Brüder errichtete. In Marburg aber war der Meister von der Schülerin fast noch an Niedrigkeit übertroffen, denn Elisabeth war nicht aus einem Patrizierhause, sondern von den stolzen, im Schmuck ihrer Säulen und Gallerien prangenden und von Künstlerhand mit allem Luxus ausgestatteten thüringischen Burgen zu dieser Behausung herabgestiegen, um dort der Armen und Kranken zu warten, ja um selbst bei ihnen zu wohnen.

Auf die Größenverhältnisse des Hospitals werde ich unten noch eingehen, jedenfalls steht fest, daß der bei den Ausgrabungen aufgedeckte massive Steinbau mit dem schmucklosen Hospitalbau aus Holz und Lehm nichts gemein hat, den die hl. Elisabeth errichtete.

Nun bleibt höchstens noch die Frage offen, ob es sich bei den ausgegrabenen Kirchenresten etwa um die Kapelle jenes von der hl. Elisabeth erbauten Franziskus-hospitals handeln kann. Allein auch diese Frage muß verneint werden. Sehen wir auch zunächst noch davon ab, daß nach den angeführten Nachrichten Hospital und

studien S. 158); man vergleiche dazu die Aussage der Irmgard über denselben Vorgang, „quod quondam fedidissimam leprosam et plenam ulceribus et sanie in hospitali procuravit“.

¹⁾ Daß der in einer Brüsseler Handschrift genannte Nicolaus als Bearbeiter der sogen. Aussagen der vier Dienerinnen anzusehen sei, wurde zuerst in einem Verzeichnis von Brüsseler Handschriften behauptet und darauf auch von Forschern, wie E. Michael, K. Wenck und O. Dobenecker angenommen. Auch ich habe in meinen Quellenstudien S. 50 f. diese Ansicht vertreten, ohne daß die Kritik widersprochen hätte. Neuerdings hat nur K. Wenck Nicolaus als einfachen Abschreiber und diese Stelle als Bestandteil der Aussage selbst erweisen wollen (Neues Archiv der Gesellsch. f. ä. deutsche Geschichtskunde, 34 (1909), S. 429 f., bes. S. 456), die dafür beigebrachten Gründe haben mich jedoch nicht überzeugen können. In jedem Falle ist übrigens die folgende Stelle aus persönlicher Kenntnis geschrieben: Donec Marborch constructa fuit ei domuncula humilis ex materia luti et lignorum (Quellenstudien S. 125 b).

Kapelle in engster baulicher Verbindung standen und vermutlich aus demselben Material hergestellt waren, so bleiben doch noch mehrere durchschlagende Gründe, welche die Frage mit aller Sicherheit entscheiden. Zunächst kann eine Kirche von den Ausmessungen, wie die in der Erde vorgefundene, unmöglich als eine kleine bescheidene Kapelle bezeichnet werden, wie es der mit der Örtlichkeit vertraute Cäsarius von Heisterbach getan hat (S. 50). Ein weiterer Grund ist die eigentümliche Lage des Elisabethgrabes. Es liegt nicht, wie man erwarten sollte, in der Längsrichtung der ausgegrabenen Kirche, sondern bildet dazu einen Winkel. Da eine nachträgliche Änderung ausgeschlossen ist — das Grab ist nicht der Elisabethkirche, sondern umgekehrt diese, soweit es das Baugelände gestattete, dem Grabe angepaßt worden —, so hat das Grab in der aufgedeckten Kirche immer in dieser abweichenden Richtung gelegen, woraus nun wieder hervorgehen dürfte, daß diese Kirche nicht die Kapelle ist, in der die Heilige — natürlich in der Achse des Baues — bestattet wurde, sondern später entstanden und aus irgendwelchen Gründen anders orientiert sein muß. Das stimmt denn auch — und jetzt komme ich zur Lösung der Schwierigkeiten — damit überein, daß nach einer guten gleichzeitigen Nachricht, den Angaben des schon wiederholt genannten Cäsarius von Heisterbach, die jetzige Elisabethkirche nicht unmittelbar an die Stelle der Hospitalskapelle getreten ist. Cäsarius von Heisterbach, der in den ersten Monaten des Jahres 1233 am Grabe der hl. Elisabeth weilte, fand dort schon manches gegen früher verändert. Von den Almosen der Wallfahrer war inzwischen eine neue Kirche über dem Grabe gebaut worden und zwar, wie er besonders betont, eine steinerne Kirche¹⁾. Aus diesen Worten ergibt sich mit aller Bestimmtheit, daß die älteste Franziskuskapelle ebensogut ein Fachwerkbau war wie das Hospital²⁾. Diese steinerne Kirche des Cäsarius aber kann nichts anderes sein wie der Bau, dessen Fundamente 1854—61, 1883 und 1902 zu tage traten, denn von sonstigen Bauten an dieser Stelle ist nichts bekannt.

¹⁾ Plurima ibi oblata sunt, ex quibus ecclesia lapidea super sacrum eius tumulum erecta est (Cäsarius S. 54).

²⁾ Über Holzkirchen vergl. Carl Lachner, Die Holzkirche zu Braunau (Zeitschr. f. bild. Kunst, 20. Jahrg. 1885, S. 154—157).

3. Die von Meister Konrad von Marburg erbaute Wallfahrts- und Kollegiatkirche, das Grab der hl. Elisabeth.

Wir sind über diese Kirche jetzt ziemlich genau unterrichtet. Sie wird gewöhnlich als Basilika bezeichnet und zuerst im Mai 1232 erwähnt. Damals wird auch zugleich als ihr Baumeister ein gewisser Steinmetz Walther genannt (Quellenstudien S. 214). Zu dieser Zeit war aber die Kirche noch keineswegs vollständig fertig, denn im November wird der Baumeister noch ein zweites Mal und zwar als Zeuge bei einem Vorgang an der Kirche genannt (Quellenstudien S. 215), ein Beweis, daß er damals dort noch beschäftigt war. Einen gewissen Abschluß des Baues bezeichnet jedoch schon der Laurentiustag (10. Aug.) 1232. An diesem Tage war der Erzbischof Siegfried von Mainz auf Bitten Konrads von Marburg gekommen und weihte zwei neue Altäre der Kirche ein (Quellenstudien S. 156). Der Laurentiustag wurde geradezu als Kirchweihstag dieser Kirche angesehen, denn Papst Gregor IX. beeilte sich auf den Bericht über die Altarweihe, am 12. Oktober einen Ablaßbrief für die Wiederkehr des Kirchweihtages zu erteilen (Wyss I, Nr. 30).

Von bemerkenswerten Ereignissen, welche die Kirche nach ihrer Einweihung gesehen hat, will ich die folgenden hervorheben: Zunächst sah sie das große Zeugenverhör, welches Erzbischof Siegfried von Mainz, Mag. Konrad von Marburg und Abt Raimund von Eberbach in den Monaten Januar und Februar 1233 dort auf päpstliche Weisung veranstalteten, um die Wunder der hl. Elisabeth festzustellen. Cäsarius von Heisterbach, der damals auch in Marburg war, stimmt mit den Kommissaren überein in der Schilderung der großen Menschenmassen und des Gedränges am Eingang der Kirche, das schon bei der Einweihung beängstigend gewesen war (Quellenstudien S. 236, Cäsarius S. 54). „Kaum konnte man in die Kirche ohne große Mühe hineinkommen oder sie wieder verlassen“, sagt Cäsarius. Das rührte daher, daß sie nur einen einzigen Eingang besaß, wie ja die Ausgrabung auch bestätigt. Diese Schwelle (limina, ostium) der Basilika hat auch gewiß Landgraf Konrad am 18. November 1234 überschritten, als er in Marburg mit 2 Klerikern und 9 Rittern in den deutschen Orden eintrat (Erfurter

Annalen in Mon. Erphesfurtensia S. 88) und damit nach Cäsarius (S. 54) den Ruhm und Reichtum des jetzt dem deutschen Ritterorden übergebenen Hauses Marburg begründete. Sein schon seit Jahren wahrnehmbares, sicher auch von Mag. Konrad von Marburg genährtes Interesse für die Gründung seiner frommen Schwägerin hatte sich noch vor seinem Eintritt in den Orden in bedeutsamer Weise betätigt durch die Stiftung eines Kapitels, das aus 7 Priestern, 2 Diakonen, 2 Subdiakonen und 2 Akolythen bestehen und am Grabe seiner Schwägerin die priesterlichen Funktionen ausüben sollte (Wyss I, Nr. 77). Dieses Kapitel, dessen Prior Ulrich von Dürn besonders bei der Translation im Jahre 1236 hervortritt (vgl. Cäsarius S. 55), muß in der Grabeskirche seinen Platz gefunden haben, obwohl es naturgemäß dessen zum Chorgebet nicht wenig bedurfte. Das erinnert uns an den eigentümlichen Grundriß der Kirche, die Lage des Grabes fast in der Mitte der Kirche und an das Pfeilerpaar, das vielleicht durch einen hölzernen Lettner verbunden, den Raum in zwei fast gleiche Hälften zerlegte. Der östliche Teil der Kirche von den Pfeilern ab war also wohl dem Chordienste vorbehalten, der westliche dem Volke überlassen. Die weitere Frage, ob Konrad von Marburg die Kirche schon im Hinblick auf den Chordienst so hat bauen lassen oder ob sie dafür eine Erweiterung erfuhr, kann hier nicht sicher beantwortet werden. Ich möchte mich aber für die erste Auffassung entscheiden, nicht nur wegen der Interessengemeinschaft zwischen Konrad von Marburg und seinem Schüler dem Landgrafen Konrad, sondern auch wegen der im verstärkten Mauerwerk der Westfront angedeuteten Turmanlage, die wohl nur bei der größeren Grundrißlänge wahrscheinlich ist und dann weil wir eben von einem Umbau der Kirche im Jahre 1234 nichts wissen und am 14. August 1235 schon der Grundstein zur Elisabethkirche gelegt wurde (Wyss I Nr. 649). Schließlich ergibt sich so auch am zwanglosesten die Stellung der am 10. Aug. 1232 geweihten Altäre, einer für das Kapitel, einer für das Volk. Vielleicht war aber auch wegen der Wallfahrer und um Raum für einen feierlichen Gottesdienst zu gewinnen die Apsis aus der Nähe des Grabes gerückt worden. Den Höhepunkt in der Geschichte der Kirche bildet der Besuch Kaiser Friedrichs II., der im härenen Bußgewande umgeben von einer glänzenden Schar geist-

licher und weltlicher Fürsten am 1. Mai 1236 an der Translation der Heiligen teilnahm¹⁾.

Bei der Translation wurde zum ersten Male das Grab der hl. Elisabeth geöffnet, es mag daher angebracht sein, sich mit dessen Beschaffenheit zu befassen. Ich habe in meinen Quellenstudien (S. 106) nachgewiesen, daß das Grab von einem Sarkophag, einem Hochgrab überdeckt war, oben abgeschlossen durch eine Steinplatte. Unter dieser trat die Erde hervor, welche von den Pilgern als besonders heilkräftig betrachtet und unter dem Stein hervorgeholt wurde, sodaß dort allmählich eine Höhlung entstand. Immerhin hatte Ulrich von Dürn nach dem Bericht des Cäsarius (S. 55) noch erhebliche Erdmengen auszuschaufeln, bis er auf eine zweite Steinplatte stieß. 'Als auch diese gehoben war, entstieg der Gruft ein Wohlgeruch von dem heiligen Körper'. Die Hände auf der Brust gekreuzt lag nun die hl. Elisabeth vor ihren Augen. Da an dem genauen Berichte des Cäsarius nicht wohl zu zweifeln ist, so glaube ich, daß die hl. Elisabeth dem Brauche des Mittelalters entsprechend in einem ähnlichen Steinsarg begraben war, wie er ebenfalls mit einer Steinplatte und Erde bedeckt bei der Restaurierung der Elisabethkirche unter dem Sarkophag des Landgrafen Konrad gefunden wurde und der die falschen Alarmnachrichten von Scharfenberg und Dudik über eine angebliche Wiederauffindung der Gebeine der hl. Elisabeth hervorrief²⁾.

Im Juli 1233 fand auch Mag. Konrad von Marburg, der zusammen mit seinem treuen Begleiter, dem Minoriten Gerhard aus der hessischen Adelsfamilie Lützelkolb, unweit Marburg ermordet worden war, in der Kirche seine letzte Ruhestätte³⁾. Uns ist noch das interessante Zwiegespräch zweier Besessenen überliefert, die auf den Gräbern der hl. Elisabeth und Konrads von Marburg sitzend Betrachtungen darüber anstellten, wer wohl größer und mächtiger sei, der Meister Konrad oder seine heilige Schülerin (M. G. SS. XXV, 319).

Die weiteren Schicksale der Kirche sind bekannt. Mit

¹⁾ Böhmer-Ficker, Regesta Imperii V, 1 (1881—82) Nr. 2152 a.

²⁾ Heusinger S. 102. Das Protokoll über diese Ausgrabung ist gedruckt im 36. Bande der Zeitschrift S. 215 ff. (vgl. bes. S. 217) von F. Küch, Die Landgrafendenkmäler in der Elisabethkirche zu Marburg, der ebenda S. 154 f. auch ausführlich über Steinsärge handelt.

³⁾ Cäsarius S. 54, vergl. dazu die teilweise abweichende Darstellung von G. Schenk zu Schweinsberg (Mitteilungen unseres Vereins Nr. 14, S. 1 und S. 9 ff.).

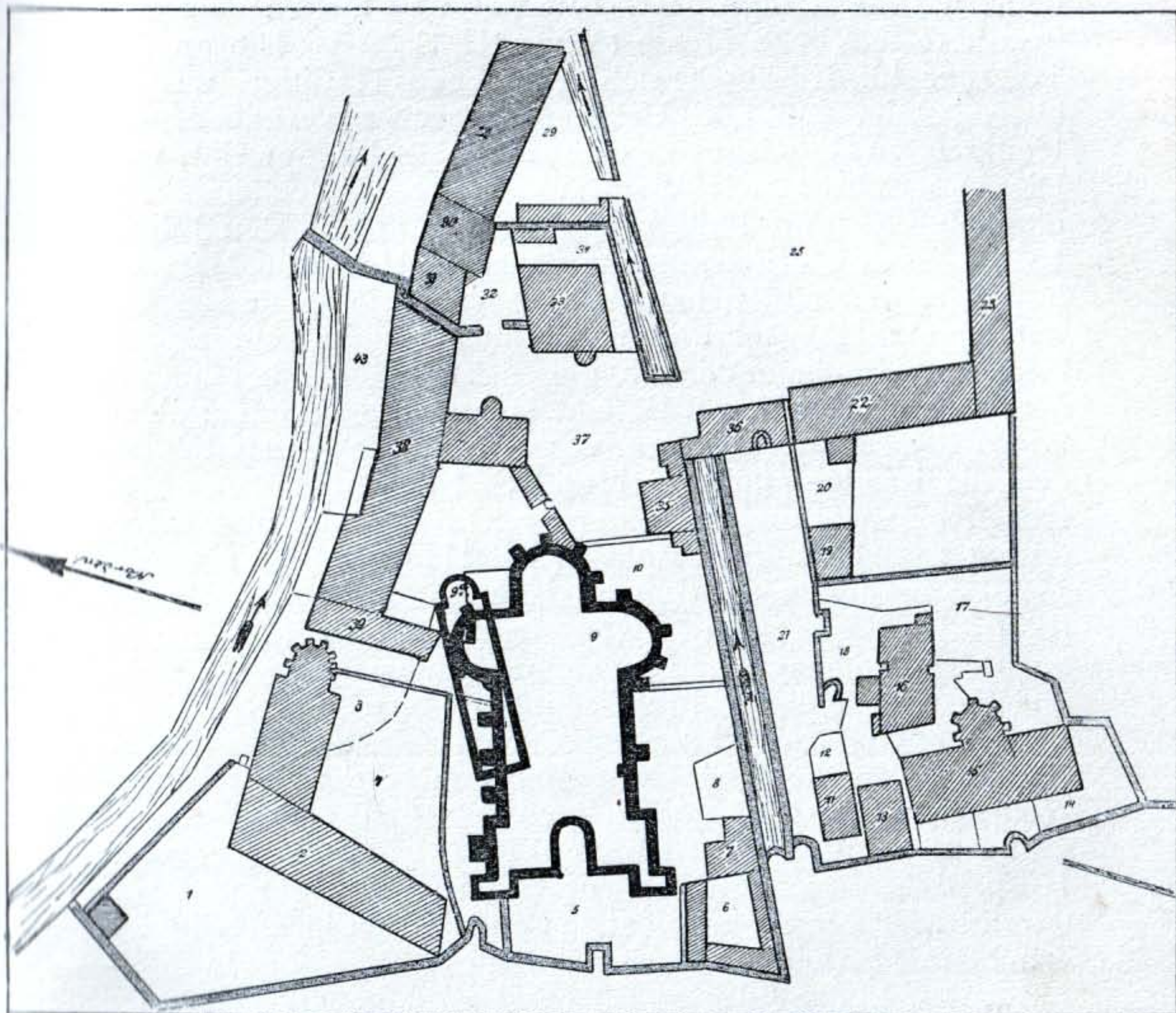
dem Fortschreiten der auf einer bedeutend höheren Grundfläche angelegten Elisabethkirche wurde sie in deren Fundamenten begraben.

4. Das von der hl. Elisabeth erbaute Franziskushospital, seine frühere und spätere Lage und seine bauliche Form (Dazu Abb. 2).

Jetzt komme ich zurück auf die Vorgänger dieser Kirche, auf Hospital und Kapelle der hl. Elisabeth. Wo waren diese Bauten geblieben, als die vorhin beschriebene Kirche 1232 errichtet wurde? Ohne Zweifel mußten sie ihren Platz räumen, denn das bis 1236 unangetastete Grab finden wir in der neuen Kirche wieder. Allein bestimmte Gründe sprechen dagegen, daß das Hospital vollständig verschwand. Es wird nicht nur in den Wunderberichten fortgesetzt weiter erwähnt, es erhält nicht nur am 12. Okt. 1232 vom Papste einen neuen Ablass (Wyss I, Nr. 29), es wird auch noch nach der Translation von dem belgischen Mönche Nicolaus, wie oben erwähnt, aus offenbar eigener Anschauung beschrieben. Das ist nur möglich, wenn man annimmt, daß Hospital und Kapelle auf einen anderen Standort gebracht oder dort von neuem aufgebaut wurden. Beides ist bei einem Fachwerkbau auch mit geringen Hilfsmitteln möglich und ähnliches auch heute noch in Gegenden, wo der Fachwerkbau noch heimisch ist, keine Seltenheit. Wir sind auch genau über den Platz unterrichtet, wo das Hospital wieder aufgebaut wurde.

Eine vom 13. bis zum 19. Jahrhundert fortlaufende Tradition im deutschen Hause zu Marburg bezeichnet nämlich die Firmanei und ihre Kapelle als den Ort, wo das Franziskushospital und die daran angebaute Franziskuskapelle gestanden hat.

Ich greife die Hauptpunkte dieser Tradition heraus. Im März des Jahres 1286 erhielt das deutsche Haus eine Anzahl Ablassbriefe für eine Kapelle, die von neuem (de novo) an dem Orte erbaut worden war, wo die hl. Elisabeth gestorben war (Wyss I, Nr. 460). Daß es die Kapelle der Infirmarie war, bezeugt die Stiftung einer ewigen Lampe für diese Kapelle im Jahre 1287 (ebenda Nr. 471). Nach einer noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts geschriebenen Notiz im Nekrolog des deutschen Hauses zu Marburg zogen die Brüder daselbst damals jedesmal am 20. November in Prozession zu der Ka-



- Abb. 2: Situationsplan der ehem. Deutschordensgebäude zu Marburg nach einer Aufnahme des Fürstl. Hess. Landmessers J. E. Rudolphi von 1750 (Kopie des Geometers Encke von 1854 im Staatsarch. Marburg, C. 130 g. — Die Maße sind nicht ganz zuverlässig). Daraus ist hier von Interesse:
9. Die Elisabethkirche, erbaut seit 1235 als Ersatz für die nicht mehr genügende erste Wallfahrtskirche (9 a).
 - 9 a. Erste Wallfahrtskirche (s. Abb. 1) über dem Grabe der hl. Elisabeth erbaut 1232 an Stelle des Hospitalbaus der hl. Elisabeth (Abb. 3); das Hospital wurde damals an den Platz übertragen, auf dem 1286 die Firmanei von neuem aufgebaut wurde (siehe 2).
 2. Fruchtspeicher der Firmanei, daran anschließend bei 3 die eig. Firmanei mit Kapelle, beide 1286 erbaut an Stelle des 1232 dorthin verlegten Hospitalbaus der hl. Elisabeth, aus dem das Hospital 1254 nach 16 verlegt worden war. Die Kapelle blieb dem hl. Franziskus geweiht und wurde mit der Firmanei 1786 abgebrochen.
 16. Das Elisabethhospital, erbaut 1254 als Ersatz für das damals wohl schon als Firmanei eingerichtete Franziskushospital (bei 3), 1811 Klinik, 1823 Landkrankenhaus, 1887, 1891 abgebrochen, Chor noch erhalten, Überreste in der Vereinssammlung.

pelle, wo die Heilige gestorben war und hielten dort eine gestiftete feierliche Messe (Wyss III, S. 266). Die an den Tod der hl. Elisabeth sich knüpfende Tradition war so übermächtig, daß alle Urkunden darüber vergaßen, den Heiligen zu bezeichnen, dem die Kapelle geweiht war. Diesen erfahren wir erst aus späteren Quellen. Als nämlich Landgraf Philipp der Großmütige in den Jahren 1543—45 vorübergehend das deutsche Haus zu Marburg in Besitz genommen hatte¹⁾, ließ er eifrig in dessen Urkunden und Handschriften nach seiner Gründungsgeschichte forschen. In einem damals, gegen Ende 1543, bei ihm aus Marburg eingelaufenen Bericht steht nun folgendes: „Und ist us dem allen zu finden, das S. Elißabet den spittall des orts, da itzo die infirmerei und S. Francisci capella stehet, gepawet und mit gutern reichlich dotirt und bewedompt hat“²⁾. Ferner steht in der Hauptrelation über die 1723 vorgenommene Generalvisitation der Ballei Hessen (S. 672)³⁾ der Satz: „Nun befindet sich . . . nechst an der Firmaney dato noch vorhanden jene Cappelle, welche den heiligen Francisco Seraphico von St. Elisabethen anfangs zu Ehren auferbauet, wie auch bey ihren lebzeiten dem heiligen Gottesdienst in solcher mit beygewohnt und nach Ihrem seeligen Ableben derselben entseelter Leichnam aus den von ihr gleichfalls erbaueten Hospital in diese Capellen zur Erden bestättiget und von dar mittelst derselben solenner Canonization ihre Reliquien erhoben“. So eingewurzelt war diese Tradition in Marburg, daß Ludwig Juppe, in dessen Bildhauerarbeiten ihr bester Kenner den Höhepunkt der spätmittelalterlichen bildenden Kunst Marburgs erblickt, dessen Werke Karl Justi⁴⁾ in Wahrheit und Freiheit realistischer Darstellungskraft keinem Werke der Zeit nachsetzt, sich, wie Tafel X uns zeigt, die Firmaneikapelle und ihre Traditionen zum Thema erwählte, als etwa 1513 an ihn von den deutschen Herrn zu Marburg, insbesondere Johann von Hohenfels,

¹⁾ Vgl. A. Huyskens, Philipp d. Großm. und die Deutschordensballei Hessen, Zeitschr. 38, S. 153 ff., bes. 172.

²⁾ Staatsarch. Marburg, Polit. Archiv des Landgr. Philipp, Deutscher Orden.

³⁾ Ebenda, Archiv der Deutschordensballei Hessen.

⁴⁾ C. Justi, Joh. v. d. Leyten und Ludwig Juppe, zwei Marburger Künstler etc. (Zeitschr. f. bild. Kunst, 20. Jahrg. 1885, S. 259—64), über den Altar und seine Stifter vergl. auch F. Kuch im Kalender Hessenkunst 1908 (die Altarschreine in der Elisabethkirche zu Marburg und ihre Stifter, S. 8 ff.), S. 11, 13.

Komtur von Seibelsdorf, der Ruf erging, den Schrein des neuen Elisabethaltars mit Skulpturen zu füllen.

Leider ist weder Kapelle noch Firmanei uns heute noch erhalten. Die erwähnte Hauptrelation von 1723 berichtet (S. 363 f., 673), daß die Kapelle schon „a tempore reformationis“ ganz verwüstet, in ganz profaniertem Stand und ohne Fenster sei, ja von den Gästen des in der benachbarten Firmanei betriebenen Weinschanks nicht selten verunreinigt worden sei. Außer dem Altarstein befand sich darin auch noch eine große angeblich aus der Elisabethkirche stammende steinerne Kreuzigungsgruppe. Die Kapelle war, wie der Bericht S. 363 betont, so mit der Firmanei verbunden, daß die Kranken ehemals von der Krankstube aus der Messe hatten beiwohnen können. Im Frühjahr 1786 wurden Firmanei und Kapelle, die schon 1761 bei einem Kampfe zwischen Franzosen und Hessen durch Brand gelitten hatten, gänzlich abgetragen. K. W. Justi, der beides noch gesehen hatte, hat uns in seinem Taschenbuch „Die Vorzeit“ von 1825 (S. 243 f.) eine wehmütige Beschreibung davon hinterlassen, die ergänzt werden mag durch Grundriß und Ansicht dieser Gebäude, die 1786 vor dem Abbruch angefertigt wurden (bei Bickel S. 36 f., Ansicht auch bei Kolbe S. 119). Drei Schlußsteine hat man damals auch aufgehoben, die heute noch bei der Elisabethkirche verwahrt werden. Andere Überreste von dieser Kapelle, Gewölberippen und Platten des Fußbodenbelags bewahrt die Sammlung des hessischen Geschichtsvereins zu Marburg, der im April und Mai 1889 die Reste der Kapelle ausgraben ließ. Dieser in den Mitteilungen des Vereins von 1889 (S. 56 f.) beschriebenen Ausgrabung verdanken wir auch die genauen Maße des Baues. Die Kapelle hatte im Lichten 7,48 m Länge und 4,05 m Breite bei 0,86 m Wandstärke. Der Boden der Kapelle lag 1 m tiefer als der Fuß der Treppe am nördlichen Eingang der Elisabethkirche. Der im Grundbau vollständig erhaltene Altar war 1,45 m lang und 0,94 m tief.

Beim Abbruch der Kirche im Jahre 1786 hatte man in dem Altar ein Zinnreliquiar von $2\frac{5}{6}$ ' Länge, $2\frac{1}{6}$ ' Breite und $3\frac{1}{2}$ ' Höhe in Form einer kleinen romanischen Kapelle mit Rhombendach und Knäufen gefunden, das K. W. Justi (a. a. O.) bekannt gemacht hat und das später auf Umwegen in den Besitz eines Nachkommen gelangt ist. Es enthielt 1786 noch einige Reste von Reliquien, wie man vermutete vom hl. Franziskus, und einige feine rotseidene

Läppchen. Ein ähnliches den Formen nach jüngeres Reliquiar hat man im 18. Jahrhundert im Hochaltar des Doms zu Limburg gefunden¹⁾.

Nicht ohne Interesse für uns ist die Frage, ob die 1786 abgebrochenen Bauten seit dem 13. Jahrhundert viele Wandlungen erfahren haben? Sicher ist manches daran verändert worden, wie z. B. die Kapellenfenster den Charakter des späten Mittelalters haben, allein im wesentlichen war der ursprüngliche Bau doch erhalten. Das ist für uns von besonderer Wichtigkeit, da wir oben festgestellt hatten, daß Firmanei und Kapelle an die Stelle des von der Heiligen selbst gestifteten Hospitals getreten sind. Nun haben wir zwar keinen direkten Beweis dafür, aber alle Umstände deuten doch darauf hin, daß die Firmanei im wesentlichen den Grundriß des Franziskushospitals übernommen hat, namentlich hinsichtlich der äußeren Maße. Dagegen ist der Baumeister der Firmanei in der Gestaltung der Kapelle von dem Überlieferten abgewichen. Zwar hat er vermutlich den Altar unverändert liegen lassen, worauf das gefundene Reliquiar hinzudeuten scheint, dagegen gab er dem Grundriß der Kapelle eine mehr polygonale Gestalt, während die alte Franziskuskapelle, der Chor des Hospitals, wie sie auch genannt wird (Quellenstudien S. 161), entsprechend der beabsichtigten Einfachheit in Material und Form ein einfaches Rechteck gewesen war²⁾. Endlich wurde auch das Niveau der spä-

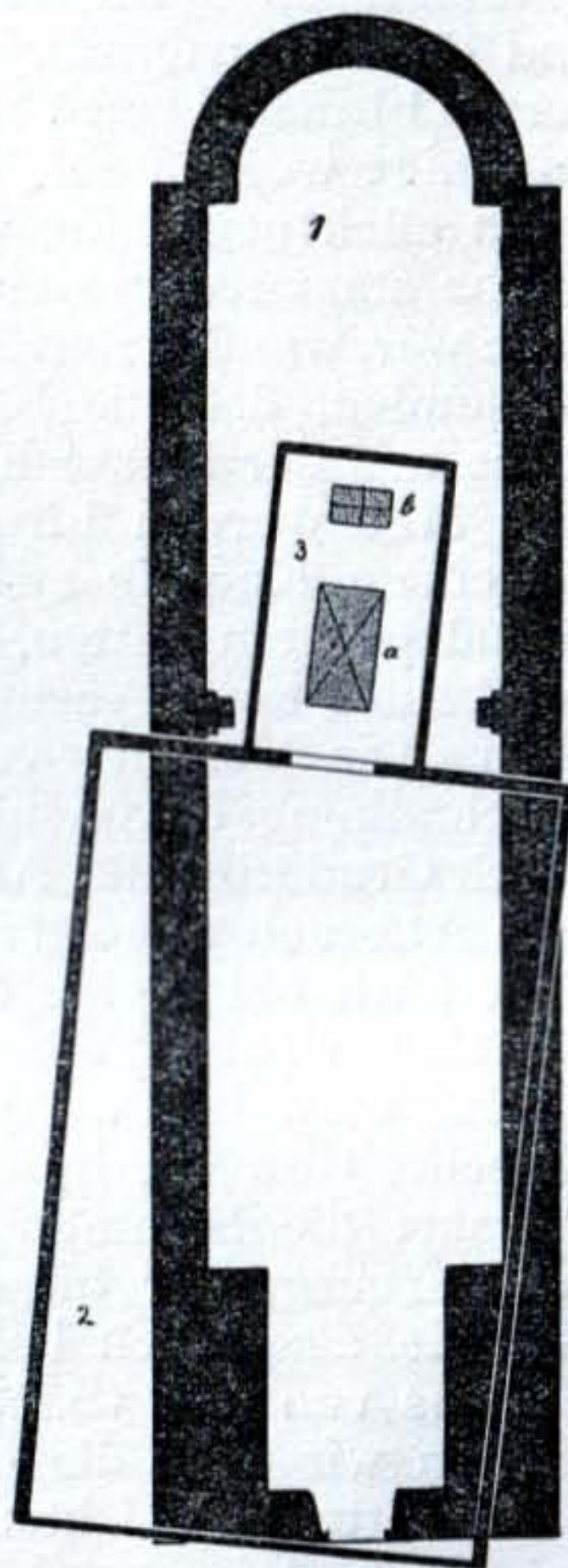


Abb. 3: Rekonstrukt.-Versuch.

1. Wallfahrtskirche von 1232;
2. der älteste Hospitalbau;
3. die Franziskuskapelle: a. Grab der hl. Elisabeth, b. Altar.

¹⁾ Vgl. den Ausgrabungsbericht von 1889 in den Mitteilungen, dieses Reliquiar ist abgebildet und genau beschrieben von F. Luthmer in Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Wiesbaden III (1907), S. 80 und 108.

²⁾ Das geht hervor aus der Angabe (Quellenstudien S. 161): in dextro angulo chori hospitalis.

teren Franziskuskapelle höher wie das der früheren, das jedenfalls zuerst mit dem Boden der 1232 erbauten Wallfahrtskirche übereingestimmt hatte.

Fassen wir noch einmal kurz die Resultate der Untersuchung zusammen. Das Franziskushospital, das die hl. Elisabeth zu Marburg erbaute, war ein mäßig großer Fachwerkbau mit vorspringender eckiger Apsis als Kapelle. Der ganze Bau ist uns vermutlich in den Grundlinien erhalten in der 1286 erbauten Firmanei, auf deren Platz das Hospital 1232 hatte übertragen werden müssen, um dem Bau einer massiven vermutlich mit Westturm versehenen Steinkirche Platz zu machen, in deren Mitte, jedoch nicht der Achse parallel das Grab der Heiligen sich befand und deren mit Apsis versehener Ostbau ein Stiftskapitel beherbergte. Diese Kirche, deren Patrone wir nicht kennen, wurde später von der Elisabethkirche überbaut und erst 1854—61 und 1883 in ihren Fundamenten wieder aufgedeckt. Ich schließe mit einem Versuch, Lage und Grundriß des Elisabethbaues an der Hand der Maße der Firmanei zu veranschaulichen, indem ich zur Einzeichnung den Grundriß der ausgegrabenen Wallfahrtskirche benutze (Abb. 3).

